

M  
i. Acadische Cullen.  
p. 76. Cf. 74-77.  
p. 84 47. P. 76  
Et. J. G. G. G.



K.L. REINHOLD.

geb. 26. Octbr. 1758. gest. 10. April. 1825.

114  
Karl Leonhard Reinhold's

# Leben und litterarisches Wirken,

n e b s t

einer Auswahl von Briefen

Kant's, Fichte's, Jacobi's

und anderer philosophirender Zeitgenossen  
an ihn,

herausgegeben

v o n

Ernst Reinhold,

ordentlichem Professor der Logik und Metaphysik an der  
Universität zu Jena.

A<sup>o</sup> 2932.

B. Hofmann's.  
1893.

---

Mit dem Bildnisse Karl Leonhard Reinhold's.

---

J e n a,  
F r i e d r i c h F r o m m a n n.

1 8 2 5.

## V o r r e d e .

---

Bei dem Entwurfe der Biographie meines Vaters leitete mich zunächst die Absicht, der zahlreichen und ehrwürdigen Menge seiner zurückgelassenen persönlichen Freunde und Wohlwollenden einen von Mehreren unter ihnen mir ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen. Für genügend hielt ich es, die Hauptmomente seines innern und äußeren Lebens in einer gedrängten Zusammenstellung ihnen vor Augen zu führen. Jeder von ihnen wird hier gewisse Punkte finden, an die er liebe Erinnerungen anknüpfen, und Andeutungen des ihm vorzugsweise Interessanten, welche er zu vollständigen Schilderungen ihm wohlbekannter Einzelheiten sich ausmalen kann.

Indem ich den gehofften Kreis meiner Leser demjenigen ähnlich mir dachte, für den mein Vater einst seine Abhandlungen über die Resultate der Kantischen Philosophie bestimmte, glaubte ich den Werth der ihnen darzubietenden Gabe beträchtlich für sie zu erhöhen, wenn ich zugleich die litterarischen und freundschaftlichen Beziehungen, in denen der Verewigte zu den Vorzüglichsten der ebenfalls Verstorbenen unter seinen philosophirenden Zeitgenossen gestanden, durch Mittheilung von Briefen derselben an ihn auf eine authentische, die Berichte des Sohnes bestätigende, Weise anschaulich machte. Diese Briefe schienen mir, im Ganzen genommen, auf eine nicht geringe Theilnahme Anspruch machen zu dürfen, mögen sie nun als

ein Beitrag zu der Geschichte der neueren Philosophie oder zu der Characteristik der Persönlichkeit Reinhold's sowohl als ihrer merkwürdigen Verfasser betrachtet werden. Gewiß ist es, daß sie uns, nächst meines Vaters Werken selbst, am besten darüber belehren, welchen Rang er unter Deutschlands Wahrheitsforschern eingenommen, da sie uns auf das deutlichste zeigen, wie jene dem seinigen am nächsten verwandten Geister ihn anerkannt, über ihn geurtheilt und für ihn empfunden haben.

Es führt uns die Auswahl der Briefe — in welche ich durch mehrere Gründe mich bewogen fand keines der in meinen Händen befindlichen Schreiben von noch lebenden Philosophen an ihn aufzunehmen, gesetzt auch daß mir die erforderliche Erlaubniß hierzu nicht entstanden hätte, wenn ich sie erbeten — nur bis zu dem Anfange der letzten Periode in meines Vaters litterarischem Wirken, zu jener späteren Zeit seines Lebens, da er seine Synonymik auszuarbeiten und in ihr ein ihm durchaus eigenthümliches metaphysisches System auszubilden begann. Ich war daher in dem Fall, über meines Vaters schriftstellerische Leistungen aus diesem Zeitraume nur mein individuelles Urtheil vorlegen zu können. Eingedenk nun, daß zur eigentlichen Begründung desselben hier nicht der Ort war, habe ich mir vorbehalten, bei einer andern Gelegenheit dem philosophischen Publicum, wenn mir dasselbe ein freundliches Gehör nicht versagen wird, meine Ansichten über das Problem der Philosophie und über das Verhältniß der Synonymik zu dessen Lösung ausführlicher vorzutragen.

Außer einer schonenden Rücksicht mit den meiner

Jeder vielleicht entschlüpfen Mängeln der Darstellung wünsche ich mir auch noch dies von meinen Lesern, daß sie, was Genauigkeit und Vollständigkeit in der von mir gegebenen Characterschilderung meines Vaters — nämlich nicht des Philosophen, sondern des Menschen — betrifft, ihre Forderungen in dieser Hinsicht nach folgendem Gesichtspuncte modificiren mögen.

Nicht eine jede Biographie, dünkt mich, braucht ihren Gegenstand in sittlicher Rücksicht vollkommen so darzustellen, wie er dem scharfen und kalten Blicke des gänzlich Unparteiischen, ohne Vorliebe wie ohne Abneigung ihn Betrachtenden, sich enthüllt, der mit zulänglichster Urtheilsfähigkeit ausgerüstet ihn von allen Seiten geprüft und erforscht hat; also seine Fehler eben so genau wie seine Tugenden aufzudecken und auf Kosten der Uebereinstimmung aller Züge zu einem harmonischen Ganzen treu zu seyn. Allerdings muß zugegeben werden, daß sie nicht anders beschaffen seyn darf, wenn es bei ihr hauptsächlich auf Förderung der Welt- und Menschenkenntniß abgesehen ist. Daher erwarten wir in der Regel, daß uns dergestalt Staatsmänner, Helden, überhaupt diejenigen beschrieben werden, die ihrer Individualität und ihrer Lage gemäß auf die Zustände der bürgerlichen und äußern Existenz von Vielen bedeutend einzuwirken vermocht haben, oder auch Andere, deren Lebenslauf durch seltsame Schicksale, deren Persönlichkeit durch eine originelle Besonderheit hervorstechend ist. Es läßt sich aber auch noch eine andere Art der Biographie rechtfertigen und als einer gewissen Sphäre angemessen geltend machen, in welcher die Person so gezeichnet wird, wie ihr Bild in der Vorstellung des sie zwar ebenfalls

von Grund aus kennenden, zugleich aber sie innig liebenden und verehrenden Anhängers bei so manchen gemüthlichen Veranlassungen hervorgerufen erscheint, wo die kleinen Flecken und Mängel, welche die Reinheit des theuern Bildes trüben würden, zurücktreten und nur das Gute und Schöne in seiner Wahrheit sich verkündigt. Eine solche Zeichnung dürfte nicht bloß meinem Vermögen, sondern auch den Zwecken am meisten entsprechen, welche für die Biographie meines Vaters gegeben sind. Im Bezug auf einen philosophischen Denker und Lehrer, dessen die Außenwelt berührendes Thun, so weit es der Geschichte angehört, in schriftlichen und mündlichen Mittheilungen der Ergebnisse seiner Meditationen bestanden, dessen Leben an äußeren Veränderungen keinesweges reich und in höchst einfachen Verhältnissen der Ausübung seines Berufes geweiht gewesen, mag es für die Aelteren so am erfreulichsten, für die Jüngeren am lehrreichsten seyn, wenn ihnen sein Character, mit Uebergang unwesentlicher Inconsequenzen und unerheblicher Schwächen, die nicht sowohl der edlen vortrefflichen Individualität als vielmehr der Unvollkommenheit der menschlichen Natur überhaupt anzurechnen sind, nur von den Hauptseiten dargestellt wird, wie er sich in seinen herrschenden Grundsätzen, Gesinnungen und Bestrebungen bewährt und mit dem vollsten Rechte in der öffentlichen Meinung den Namen eines musterhaften sich erworben hat.

---

Erste Abtheilung.

Karl Leonhard Reinhold's

Leben

und

litterarisches Wirken.

---

## Erster Abschnitt.

1758 — 1786.

---

Karl Leonhard Reinhold wurde in Wien am sechs und zwanzigsten October 1758 geboren. Sein Vater hatte im Heere der Königin Maria Theresia während einiger Jahre des Oestreichschen Erbfolgekrieges als Subalternofficier gedient und war an dem Wiener Arsenale als Inspector angestellt worden, nachdem die Folgen einer Armwunde ihn zum ferneren Kriegsdienste untüchtig gemacht. Er war ein biedrer, gutmüthiger, lebenslustiger Mann, durch keine Eigenschaft vor der großen Menge seiner Mitbürger ausgezeichnet. Er liebte seine Familie herzlich, war freundlich und heiter in dem Umgange mit den Seinigen und sorgte für den Unterricht seiner Kinder, deren Zahl bis zu sieben anwuchs, mittelbar durch Bestreitung der erforderlichen Kosten, so gut er es vermochte. Da er gern und täglich, wann seine Geschäfte beschickt waren, seinen Erholungen außerhalb des Hauses nachging, so lebte die Mutter meines Vaters desto eingezogener in dem Kreise ihrer häuslichen Pflichten und Freuden. Ihr sanfter und frommer Sinn wirkte auf mei-

nes Vaters Gemüth schon in dessen früherer Kindheit bildend ein. Durch die Erziehung, welche der Knabe von ihr, der innig Geliebten und Verehrten, empfing, wurde in seinem Character der Grund zu jener ächten, nicht in einem phantastereichen Kopfe, sondern in einem liebevollen Herzen wohnenden Religiosität gelegt, deren Reime in der Regel, je früher gepflegt, desto tiefer in dem Innern des Menschen Wurzel schlagen und desto kräftiger sich entwickeln.

Karl wurde in seinem vierzehnten Jahre, mit rühmlichen Zeugnissen ausgestattet, aus der obersten Classe des Gymnasiums entlassen, in dessen unterste er in seinem siebenten getreten war. Seine Eltern widmeten nunmehr ihn, den ältesten ihrer Söhne, dem geistlichen Stande, für den seine eigne Neigung sich entschieden hatte. Unter den Lehrern an dem Gymnasium waren Jesuiten. Diese hatten an ihm eine rege Lernbegierde, eine seinem Alter voreilende Fassungskraft bemerkt und sich bemüht, ihn für ihren Orden zu gewinnen. Es war ihnen wohl leicht gelungen, das empfängliche Gemüth und die lebhafteste Einbildungskraft des Knaben für ihre Zwecke zu stimmen. Nach zurückgelegtem vierzehnten Jahre, im Spätherbste 1772 ward er als Novitius in das Probhhaus des Jesuitercollegiums zu St. Anna in Wien aufgenommen.

Er hatte in demselben noch kein volles Jahr zugebracht, jedoch schon ganz an die dort eingeführte, von der strengsten Ascetik geregelte, Denk- und Lebensweise sich gewöhnt, als am zwölften September 1773 die durch den Pabst Clemens XIV. befohlne Aufhebung des Ordens in seinem Collegium erklärt und er demnach seiner Familie zurückgegeben wurde. Eigenthümlich und naiv spricht

sich der kindlich fromme und dabei von den Ansichten der ihm eingepägten Glaubenslehre noch durchaus befangne Sinn des kaum Funfzehnjährigen in einem zufälliger Weise noch vorhandenen Briefe aus, den er in jenem für ihn so bedeutungsvollen Momente an seinen Vater geschrieben, um ihm einige nähere Umstände zu erzählen, von denen die Bekanntmachung der päpstlichen Bulle begleitet worden war, und die Wiederaufnahme in das elterliche Haus sich zu erbitten. Aber auch von einer in so frühem Alter seltenen Besonnenheit und Ueberlegung zeigen sich in diesem Briefe Spuren, und ich theile ihn meinen Lesern mit, die ihn in mancher Hinsicht interessant finden werden.

„Probhaus bei St. Anna, den 13ten Sept. 1773.“

„Gnade und Friede unsres Herrn sey mit Ihnen,  
besten Herr Vater!“

„Nun ist denn also das Strafgericht, das dem Unglauben und der Sittenlosigkeit unsrer heutigen Welt und leider auch der Lauigkeit unsrer Novizen so lange her angedroht wurde, endlich über uns ausgebrochen! Unsre heilige Mutter, die Gesellschaft Jesu, ist nicht mehr, und wahrscheinlich bin ich nicht der erste, der Ihnen diese schreckenvolle Nachricht bringt. Aber der Herr ist gerecht, und wir werden nicht ungewarnt gezüchtigt. Die Weissagung an die gesammte Christenheit: „Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe werden zerstreut werden“, und die Drohung an unsre Novizen: „Weil ihr weder kalt noch warm seyd, will ich euch aus meinem Munde ausspeien“, waren doch so deutlich. Unser Pa:

ter Rector hat sie uns wohl hundertmal wiederholt, und wer hat sich daran gekehrt? Ich kann und will meinen Nächsten nicht richten; aber von mir selbst muß ich's zu meiner wohlverdienten Schande sagen, daß mein ungeistliches Betragen allein sträflich genug war, um der Langmuth Gottes ein Ende zu machen. Was haben nicht unsre frommen und weisen Oberen alles gethan, um das Nachschwert der Göttlichen Gerechtigkeit aufzuhalten! Schon vor einigen Monaten wurde eine Encyclica unsres Pater General's im Refectorium vorgelesen, welche durch alle vier Welttheile herumgeschickt wurde, und uns alle zum gemeinschaftlichen Gebete und zu außerordentlichen Bußwerken auffoderte, um ein großes Uebel, welches unsrem Orden und der Christenwelt bevorstände, abzumenden. Unser Pater Provincial befaßt uns, den vollkommenen Ablass, den er uns bei seiner Ankunft zur gewöhnlichen Visitation ankündigte, wie auch nicht minder das hohe Verdienst der heimlichen Gewissensrechnung, die wir ihm ablegen mußten, für die Intention des Pater General aufzuopfern. Unser P. Rector ließ das wunderthätige Gnadenbild der seligsten Jungfrau auf der Treppe des zweiten Stockwerkes aufs prächtigste ausschmücken und vor demselben von uns durch drei Tage und Nächte Betstunden halten. Die ganze Zeit dieser Andacht hindurch nahmen wir Robizen unsre Speisen auf dem Fußboden sitzend und die Patres knieend ein. Der ganze Vorrath von Strohkränzen \*) war schon eine Bier-

---

\*) Sie hießen auch Eselkronen, und wurden von den Jesuiten bei der Tafel auf dem Haupte, statt des Barretes, zur Bußübung getragen.

telskünde vor der Mahlzeit unter Priester und Nobizen vertheilt und außer den öffentlichen allgemeinen Dorsaldisciplinen \*) hatte jeder seine besondre Erlaubniß für eine Spanische auf alle Tage. Unsrer Bet- und Bußtage waren endlich vorüber, und da wir, außer mit unsren Vorgesetzten, mit keinem Menschen, nicht einmal aus unsrem Orden selbst, sprechen dürfen, so konnten wir auch nichts erfahren, was uns in der Zuversicht, bei Gott erhört zu seyn, stören konnte.

Wir brachten den letzten Donnerstag, wie gewöhnlich, außerhalb der Stadt in unsrem Garten zu, und waren alle unter einander recht fröhlich im Herrn. Ich gewann auf dem Billarde zwölf Ave Marias, die Strotzmann, und auf dem Dosselpfahle wiederum fünf andre, die Poller für mich beten mußte. Wir gingen um sieben Uhr Abends nach Hause und wurden nicht wenig überrascht, als wir gleich beim Eintritt an der Pforte unsren Rector und alle Patres und Fratres mit ihren Flügelrocken angethan fanden, die sich in zwei Reihen gestellt hatten, um, wie wir's nennen, Spalier zu machen. Die Regel des Stillschweigens, die mit dem ersten Schritte, den wir in die Stadt thun, auch an Recreationstagen uns verbindet, erlaubte uns nicht, der Ursache dieser wenigstens in Rücksicht auf die Zeit sehr sonderbaren Erscheinung nachzufragen, von der wir sonst aus dem Ordensgebrauche wußten, daß sie einen Besuch vom allerhöchsten Hofe oder von seiner Hochfürstl. Eminenz bes

---

\*) Dorsaldisciplin hießen Geißelstreichs auf den Rücken zwischen den Schultern, Spanische Disciplin dieselben ein Paar Spannen weiter unten.

deutete. Vielleicht war uns die Beobachtung des Stillschweigens nie so sauer, als diesmal, da wir uns einander unsre Muthmaßungen so gern abgefragt und mitgetheilt hätten. Wir gingen stillschweigend in das Museum\*) jeder an sein Pult, und der charissimus Manuscriptor\*\*) sagte uns Lesung der Lebensgeschichten unsrer Heiligen an. Ich meinerseits konnte vor Unruhe und Neugierde keine Zeile Sinnes auffassen. Ueber eine Weile kam ein Frater, der dem Schatzmeister, (dieser ist immer ein Novize des zweiten Jahres) den Schlüssel zur Schatzkammer abforderte. Dies fiel uns allen noch mehr auf. Der Schatzmeister hat in seiner Instruction die Weisung, nie den Schlüssel aus der Hand zu geben, und schließt immer selbst auf, wenn ein Unfriger aus einem andern Collegium oder aus einer andern Provinz kommt und die Kostbarkeiten sehen will. Als ich vor dem Schlüsselfengeßn der Schatzkammer vorbeiging, fand ich sie mit einem großen kaiserlichen Pestschaft versiegelt. Von diesem Augenblicke an ahndete mir nichts Gutes mehr. Den darauf folgenden Tag hielten wir die alle Freitage gewöhnliche Tagordnung und kamen eben um halb sechs

---

\*) So hieß der Saal, in welchem die Novitien den Tag über sich aufhielten.

\*\*) Dieser war ein Novitius, dem die untergeordnete Aufsicht über alle seine Mitbrüder anvertraut war. Er kündigte ihnen jede, von dem Rector ihnen auferlegte, Verrichtung an und zwar auf folgende Weise. Er klingelte einmal und da mußten alle Novitien von ihren Stühlen aufstehen, daß zweitemal, und alle mußten auf die Kniee fallen, und den Befehl erwarten, den er nach dem dritten Geläute gab, entweder zum Lesen, oder zum Tafeldecken, oder zum Auskehren der Gänge, u. s. w.

Uhr Abends aus dem Dormitorium von der Spanischen Disciplin zurück, als wir Befehl erhielten, uns sogleich in das Zimmer des P. Provincials zu verfügen. Alle Patres und Fratres waren hier schon versammelt. Oben am Fenster stand ein Tisch mit einem Crucifixe und zwei brennenden Lichtern. Wir wurden an der Thüre rechts und links gereiht und zitterten vor banger Erwartung dessen, was da kommen sollte, als ein Domherr von der Metropolitankirche hereintrat, sich mit feierlichem Ernste an den Tisch setzte und eine päpstliche Bulle abzulesen anfang. Ich habe in meiner Bestürzung und bei dem Schluchzen meiner Mitbrüder fast den ganzen Inhalt überhört, bis auf die Worte: „Die Novizen sollen sogleich entlassen werden“. Hier brachen wir alle in lautes Wehklagen aus und mußten uns sogleich entfernen. Als wir wieder im Museum beisammen waren, trug uns der Manuductor im Namen des P. Rector an: die Verbindlichkeit, ihm und der Regel zu gehorchen, wäre zwar mit dem Orden nunmehr aufgehoben, aber Se. Hochwürden hoffe, jeder von uns, der seine heilige Regel mehr nach dem Gesetze der Liebe, als nach dem des Zwanges beobachtet habe, werde nun das Andenken an seine Mutter, die Societät, so werth halten, daß er auch nach ihrem Tode ihrer Anweisung gemäß gerne leben werde, so lange es sich thun ließe, oder, was dasselbe sage, so lange wir uns noch im Probhause aufzuhalten hätten. Hierauf gab er das Zeichen zur geistlichen Lösung. Mir fiel nun wohl ein, daß ich wieder zu meinen lieben Eltern nach Hause mußte. Allein da mich das Gesetz der Liebe, an welches uns der Manuductor erinnerte, noch immer an meine heilige Regel hielt, so wagte